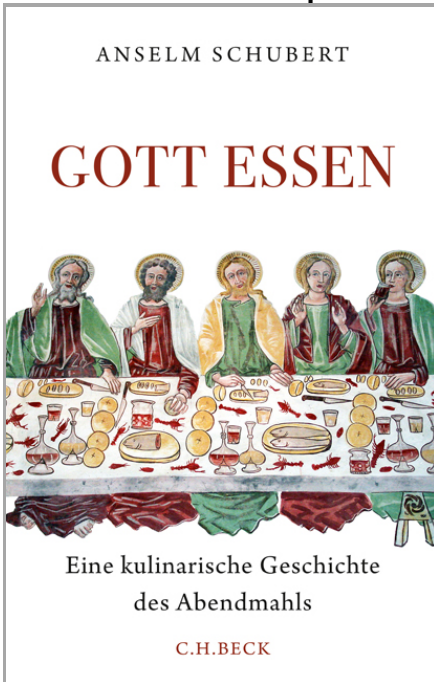


Unverkäufliche Leseprobe



Anselm Schubert
Gott essen

Eine kulinarische Geschichte des Abendmahls

2018. 271 S., mit 28 Abbildungen. Gebunden
ISBN 978-3-406-70055-2

Weitere Informationen finden Sie hier:
<http://www.chbeck.de/86023>

Anselm Schubert
Gott essen

Anselm Schubert

Gott essen

Eine kulinarische Geschichte
des Abendmahls

C. H. Beck

Mit 28 Abbildungen

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2018

Umschlaggestaltung: Geviert, Grafik & Typografie, Michaela Kneißl

Umschlagabbildung: Antonio Baschenis, Das letzte Abendmahl,
Fresko auf der rechten Wand von Santo Stefano in Carisolo (Trentino),
15. Jahrhundert, © akg-images/Fototeca Gilardi

Satz: Janß GmbH, Pfungstadt

Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier
(hergestellt aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff)

Printed in Germany

ISBN 978 3 400 70055 2

www.chbeck.de

Der Familie,
den Freunden
und dem Freitagabend

Inhalt

Fleisch und Brot, Bier, Wein und Cola: Eine kulinarische Geschichte des Abendmahls	11
--	----

Erster Teil Brot und Wein der Christen

19

1. Der Mahlkult des frühen Christentums (bis 120)	21
Das hellenistische Symposion 22 – Die vielen Speisen und das eine Gericht 25 – Das letzte Pessach 28	
2. Das Kultmahl der Alten Kirche (120–400)	31
Die Entstehung des Kultmahls 31 – Vielfältige Speisen und Bräuche 36 – Die Tradition von Brot und Wein 41 – Heilige Nahrung 46	
3. Staaten und Stämme (400–800)	51
Das Lamm und die Lanze 51 – Machtvolle Speisen 56	

Zweiter Teil
Brot und Wein der Kirche

61

1. Die Klerikalisierung der Materie (800–1050) 63
Heilige Handlungen 63 – Klerus und Laien 65 – Materie und Form 68 – Rom und Konstantinopel 74 – Die russische Kirche 77

2. Eine eucharistische Kultur (1050–1525) 81
Die Wandlung der Materie 81 – Die Materie der Wandlung 86 – Gefährdete Reinheit 89 – An den Rändern der Welt 95 – Not kennt kein Gebot 98 – Gott als Gebrauchsgegenstand 99 – Sehen statt essen 102 – Bilder des Abendmahls 105

Dritter Teil
Brot und Wein des Glaubens

115

1. Streit um den Leib Gottes (1525–1830) 117
Substanz, Präsenz oder Symbol? 117 – Luthers Kniebank 120 – Die Quadratur der Hostie 125 – Auszug aus dem Sündenbibel 126 – Die calvinistische Antarktis 128 – Wassermessen und Vinarier 130 – Das Schaumbrot des Antichristen 131 – Reinigung der Riten 133 – «To bee eaten at the Table wyth other meates» 135 – Riten einer Weltkirche 137 – Asien – nur Huhn, Fisch und Reis 141 – Alte Götter und neue Speisen 146 – Eine böse Überraschung 153 – Theorie und Praxis der Lutheraner 156 – Verbrechen und Sittsamkeit 157 – Das Normbrot der konfessionellen Einheit 160

2. Der Leib Gottes im industriellen Zeitalter (1830–1970)	163
Vom Kunstwein zur Pastoralchemie 164 – Der Kelch der Dämonen 173 – «Mission ist Kampf gegen den Schnaps» 180 – Der Tod aus dem Kelch 181	
3. Die Rückkehr der Vielfalt (seit 1970)	187
Alternativ, gesund und postkolonial 187 – Neue Riten braucht das Land 188 – Zärtlichkeit und Protest 190 – Unverträglichkeiten 192 – Eine Frage der Definition 197 – Fremde Materien 200 – Zwischen Cola und Walspeck 202	
«The coconut of life» oder: Blick zurück in die Zukunft	206

Anhang



Dank 213 – Glossar 215 – Anmerkungen 217 – Literatur 242 – Bildnachweis 266 – Personenregister 267

«Unser Gott ist sowohl Essen als auch Trinken. Wir essen ihn, wenn wir ihn erkennen; wir trinken ihn, indem wir ihn lieben. [...] Aber so wie Speise nicht gegessen wird, ohne gekaut zu werden, gelangen wir zum Geschmack der Erkenntnis nur durch die Mühsal des Forschens.» *Hugo von St. Viktor*¹

Fleisch und Brot, Bier, Wein und Cola:

Eine kulinarische Geschichte des Abendmahls

Im Winter 1997 veranstaltete das *Magazin* der *Süddeutschen Zeitung* ein Experiment. Es beauftragte Paula Bosch, die Sommelière des Münchener Sterne-Restaurants Tantris, die Weine zu beurteilen, die am kommenden Sonntag zur Eucharistie in den deutschen Domkirchen verwendet werden sollten. Das Ergebnis war vernichtend. Der französische Likörwein «Aureus» (Münster): «Nase nicht ganz sauber mit wenig Aroma, verhaltener Duft. Wirkt tot. Fettig und dumpf.» Der Silvaner der Kolb'schen Messweinstiftung in Würzburg: «Rosinig. Fett, breit, überlagert. Bitter im Abgang. Ich bedaure den Pfarrer, der das trinken muss.» Limburg schnitt noch am besten ab: «Vordergründiger Petrolgeruch, würzig, unterlegter Bodenton.» Im Fazit: «Der Herrgott hat in meinen Augen doch etwas Besseres verdient.»

Die Idee, die Eucharistie des katholischen Hochamtes auf ihr materielles Substrat zu beschränken, sie als Akt reinen Essens und Trinkens zu betrachten und dann den Kriterien der Restaurant-

12 kritik zu unterwerfen, offenbart ihre ganze Abgründigkeit erst, wenn man bedenkt, dass nach katholischer Lehre Brot und Wein in Leib und Blut Christi verwandelt werden: Dann hat der Herrgott es tatsächlich nicht verdient, dass man ihm als Substrat seiner Transsubstantiation ein dumpfes, fettiges, nach Petroleum riechendes Etwas anbietet. Dem ironischen Experiment des *SZ-Magazins* liegt aber eine ebenso wichtige wie elementare Beobachtung zugrunde: Der zentrale Ritus der christlichen Religion ist in der Tat ein Akt des Essens und Trinkens. Man isst ein Stück Brot und trinkt einen Schluck Wein – alles Weitere kommt erst danach.

Die Idee einer kulinarischen Geschichte des Abendmahls beschäftigt mich schon lange. Zugegebenermaßen war es zunächst die oft komische Fallhöhe zwischen der religiösen Überhöhung des Abendmahls und seiner bisweilen sehr profanen Realität in Form irgendwelcher krümeliger und flüssiger Substanzen, die mich auf die Idee brachte, eine Kulturgeschichte der Abendmahls-elemente zu schreiben. Im Laufe der Arbeit an diesem Buch wurde mir jedoch immer deutlicher, dass diese Konzentration auf die realen Speisen und Getränke des Abendmahls auch der direkteste Weg zurück zu seiner ursprünglichen Bedeutung ist.

In den ersten hundert Jahren feierten die Christen das Abendmahl mit den Speisen, die sie von zuhause mitbrachten, gemeinsam verzehrten und von denen sie Christus und den Armen opferten. Wie für ihre heidnische Umgebung war für sie das Symposion, das gemeinsame kultische Mahl, die wichtigste Form gelebter Religion. Ein solches Symposion ließ sich aber nur mit wenigen Gästen abhalten. Als die christlichen Gemeinden wuchsen, wurde das kultische Mahl zunehmend von dem gemeinsamen Essen unterschieden. Fleisch und Früchte, Obst und Käse blieben zuhause oder wurden in besonderen Gemeinschaftsmahlen verzehrt. Das «Herrenmahl» wurde zu einem hoch ritualisierten Kult, bei dem zunehmend nur noch Wein und Brot (oder was man darunter verstand) die Elemente bildeten.

Seit dem vierten Jahrhundert wurden im oströmischen Reich (und seit dem neunten Jahrhundert auch im Westen) nicht mehr die von den Gläubigen mitgebrachten Gaben verzehrt, sondern Brot und Wein von den Klerikern gestellt und im Namen der Kirche gespendet. Aus dem Brot der Christen war ein Brot der Kirche geworden. Im Westen ging damit die Erfindung der Oblatenhostie einher, die mit dem ursprünglichen Brot nichts mehr zu tun hatte, sondern nur noch die Verkörperung seiner abstrakten Idee war. Als wenig später den Laien auch der Kelch nicht mehr gespendet wurde, war aus dem frühchristlichen Gemeinschaftsmahl endgültig ein Kultvorgang geworden, der schon bald mit magischen Vorstellungen aufgeladen wurde. Die Scheu vor dieser Eucharistie war so groß, dass die Laien im Spätmittelalter fast ganz auf die Teilnahme verzichteten und sich darauf beschränkten, die Hostie aus sicherer Entfernung anzuschauen und anzubeten und nur den Wein zu trinken, mit dem der Priester den Kelch *nach* der Eucharistie ausgespült hatte.

Die Reformation änderte (bis auf die Einführung des Laienkelches) daran so gut wie nichts. Erst zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts forderte der Calvinismus als Zeichen der Abkehr vom Papsttum energisch die Abschaffung der Hostie und die Rückkehr zum gesäuerten Brot, das Christus seinerzeit verwendet habe. Echtes Brot wurde nun das Erkennungszeichen des Calvinismus, während das Luthertum und die katholische Kirche bei der Hostie aus Weizenmehl blieben. Aus dem Brot der Kirche war das Brot des eigenen Bekenntnisses geworden, das sich vom Glauben der anderen abgrenzte.

An den Rändern des Christentums, wo Brot und Wein unbekannt waren, brachen sich die Traditionen des Christentums über Jahrhunderte an der Alltagswirklichkeit fremder Kulturen. Das Abendmahl wurde an den Grenzen Europas noch lange mit den Nahrungsmitteln gefeiert, die zur Verfügung standen: Wasser, Gerste, Bier in Skandinavien, Heidelbeerwein in Island und Grönland, Reis und Palmwein in Südostasien. Hybridisierung war ein sich ständig vollziehender Prozess an den Grenzen des Christentums, das sich langsam über die ganze Welt ausbreitete: zunächst

14 nur an den nördlichen Grenzen des Römischen Reiches, dann an den noch nördlicheren und östlicheren Grenzen des christlichen Europa. Nach der Neuformierung der katholischen Kirche im Konzil von Trient war mit solchen Experimenten und Kompromissen Schluss: Im Zuge der Kolonisation und der Mission wurden Hostien aus Weizenmehl und Wein aus Traubensaft schließlich auch in die letzten Weltgegenden der europäischen Kolonialreiche in Amerika, Afrika und Asien gebracht.

Erst neuerdings, im Zeichen des Postkolonialismus, wird die Tradition von Wein und Weizen in vielen Gemeinden und Kirchen als westliches Diktat bewusst abgelehnt. Eine ganze Reihe von Kirchen außerhalb Europas fordert seit Jahren die Verwendung heimischer Speisen und Getränke. 1982 stellte der Ökumenische Rat der Kirchen fest, dass die Ansicht, «ortsübliche Nahrungsmittel und Getränke» könnten das Abendmahl besser ausdrücken, weit verbreitet war.² Eine Untersuchung der «Inter-Anglican Liturgical Commission» ergab 2005, dass im subsaharischen Afrika seit Jahren vor allem Fanta oder Cola beim Abendmahl zum Einsatz kamen. In pazifischen Gemeinden, auch an theologischen Ausbildungsstätten, werden Kokosnüsse verwendet. In Alaska wird unter den indigenen Völkern die Tradition des rituellen Potlatch wiederentdeckt – mit der Konsequenz, dass die ersten fordern, das Abendmahl wie die rituellen Feste der Vorfahren wieder mit Walspeck zu feiern.³

In solchen Kirchen wird die alte Verbindung von ursprünglicher *Mahlgemeinschaft* und einheimischen Speisen wiederentdeckt, weil man die Abendmahlselemente Weizen und Wein als europäisch ablehnt. In Europa ist es dagegen die Rückbesinnung auf das urchristliche *Gemeinschaftsmahl*, die zur Entwicklung des «Feierabendmahls» führte. Auch wenn es das «klassische» Abendmahl in den evangelischen Kirchen noch nicht abgelöst hat, hat es für viele, die dem traditionellen Ritus fernstehen, doch inzwischen große Attraktivität entwickelt.

Heute sind viele Kirchen weltweit dabei, die historische Trennung von Gemeinschaftsmahl und Herrenmahl wieder aufzuheben.

Die Geschichte scheint nach einer langen Zeit zu ihren Ursprüngen zurückzukehren. Das Bild einer Weizenoblate und eines Kelches mit Wein, das im kulturellen Gedächtnis für den christlichen Kult schlechthin steht, könnte sich auf lange Sicht als eine Episode der Geschichte erweisen. Die Vielfalt der Speisen, Getränke und Bräuche ist zurück. Die Geschichte ihrer Entstehung, ihres Verlustes und ihrer Wiedergewinnung will dieses Buch erzählen.

Dieses Buch ist ein Experiment. In ihm verbinden sich die zwei denkbar weit entfernten Themengebiete Christentumsgeschichte und Kulinarik. Das alte Fach Kirchengeschichte wird mit einer ganzen Reihe neuerer Disziplinen zusammengespannt. *Food History* ist die neueste und spannendste von ihnen. Food History des Christentums sind nicht nur die Geschichte der Alltagsspeisen und der Ernährung in der Antike, im europäischen Mittelalter und in der globalisierten Moderne, sondern auch die Mühen, die Menschen auf sich genommen haben, um im Grönland des zwölften, im Indonesien des siebzehnten oder im Wilden Westen des neunzehnten Jahrhunderts unter widrigsten Umständen irgendetwas zu beschaffen, mit dem sie den zentralen Ritus ihrer Religion feiern konnten.⁴ In der Geschichte der Abendmahlelemente sehen wir die Schlei­spuren der Alltagsgeschichte, der Ernährungs- und Wirtschaftsgeschichte, der Kolonial- und Militärgeschichte am *Corpus Mysticum* der Kirche.

Zugleich ist die Geschichte der Elemente des Abendmahls eine Theologiegeschichte des Christentums. Da keineswegs unumstritten ist, was als Brot und was als Wein gelten kann, waren die katholischen Theologen seit dem zehnten Jahrhundert um eine genaue Definition bemüht. Auch an der Frage, wie das Brot beschaffen sein müsse, zerbrach 1054 die Einheit von Ost- und Westkirche. Seit 1600 stritten die Protestanten erbittert über die Frage, ob das Brot ein Thema sei, über das man streiten müsse. An der Frage, ob und wie im Abendmahl Wein gereicht wurde, entzündeten sich nicht nur häresiologische Debatten in der Antike, sondern auch die kir-

16 chenkritischen Bewegungen der Utraquisten im fünfzehnten Jahrhundert und die modernen Diskussionen um Alkoholismus, Aids und Infektionsgefahren.

Nicht zuletzt zeigt sich am Umgang mit den Elementen Brot und Wein die Stellung der christlichen Kirchen zu ihren jüdischen Ursprüngen. Die Debatten um die rechte Gestalt von Brot und Wein begleitet seit den Anfängen ein gespenstischer Gegendiskurs, in dem sich christliche Theologen immer wieder vom «gesetzlichen», «epikureischen» oder «abergläubischen», stets aber «sinnentleerten» jüdischen Ritus zu distanzieren versuchten. Schon die Synoden der Alten Kirche verboten den Gebrauch ungesäuerter Brote als unchristliches «Judaisieren», und noch die Einführung alkoholfreien Weins im neunzehnten Jahrhundert war nicht frei von antisemitischen Ressentiments.

Nicht alle Zeiten und Gebiete der Kirchengeschichte sind in der folgenden Darstellung gleichermaßen vertreten. Mir ist bewusst, dass es riesige weiße Flecken auf meiner Karte der Christentumsgeschichte gibt. Das liegt nicht nur an der Unmöglichkeit für einen einzelnen Historiker, alle Zeiten und Regionen der Welt gleichermaßen zu überblicken, sondern auch daran, dass Quellen keineswegs in unbeschränkter Fülle erhalten sind. Gerade weil die Abendmahlselemente als alltägliche Grundlage des Kultes meist völlig selbstverständlich waren, entstand kaum das Bedürfnis, über sie zu schreiben. Aussagen über die Abendmahlselemente finden sich nur dort, wo sie zum Problem wurden – und das war vor allem in den westlichen Kirchen der Fall. Der Schwerpunkt liegt deshalb auf dem lateinischen Christentum in seiner weltweiten Verbreitung. Der deutschen Kirchengeschichte kommt vielleicht ein ungebührlich breiter Raum zu. Trotzdem hoffe ich, nichts Entscheidendes übersehen zu haben.

Da die Geschichte der Abendmahlselemente von der Forschung bis heute weitgehend ignoriert wurde, muss man sich die meisten Informationen aus liturgischen Überlieferungen, Landesgeschich-

ten, historischen Anekdoten, Spezialstudien zur deutschen Brotgeschichte oder zu norditalienischen Bergkirchen, aus Memoiren französischer Önologen und portugiesischer Missionare, Kochbüchern, Zeitungsberichten oder polynesischen Fachzeitschriften zusammensuchen. Die Faszination der Geschichte der Abendmahls-elemente besteht nicht zuletzt darin, dass sie eine große Reise durch die Kultur- und Ernährungsgeschichte aller Kontinente der Welt ist, die uns am Ende wieder an den Anfang führt.

Erster Teil

Brot und Wein der Christen



1.

Der Mahlkult des frühen Christentums

– bis 120 –

Jahrhundertlang galt es als gewiss, dass die Eucharistie der frühen Christen auf die Stiftung des letzten Abendmahls durch Jesus zurückgeht und sich daraus durch langsames Wachstum die frühe Form der Messe entwickelt hat.

Erst im zwanzigsten Jahrhundert waren Exegeten bereit, mit dem jüdischen Hintergrund Jesu ernst zu machen und einen Unterschied zwischen dem Denken und Handeln des historischen Jesus und der religiösen Verkündigung und Praxis der frühen Kirche zuzugeben.¹ Erst seit wenigen Jahrzehnten bricht sich die Erkenntnis Bahn, dass auch der Gegensatz von jüdischem Jesus und früher Kirche von falschen Voraussetzungen ausgeht. Zum einen bestanden die Verbindungen zwischen dem Judentum und den frühen christlichen Gemeinden viel länger und waren viel enger, als man glauben wollte. Das «parting of the ways», die Konstruktion eines je eigenen religiösen Profils in Abgrenzung vom anderen, nahm eher Jahrhunderte als Jahrzehnte in Anspruch und war auch um 400 noch nicht abgeschlossen.² Zum anderen hatte sich auch das Judentum seit Jahrhunderten in der hellenistischen Kultur bewegt, in der sich auch das Christentum entwickelte. Judentum und Christentum teilten sich also über Jahrhunderte eine gemeinsame Kultur und bedienten sich gemeinsam ihrer sozialen, künstlerischen und religiösen Ausdrucksformen, so dass schwer zu sagen ist, was im Christentum Erbe des Judentums, des Hellenismus oder der Verbindung von beidem ist.

22 Lange Zeit ging man also davon aus, dass das regelmäßige «Brotbrechen» (Apg. 2,42ff; 20,7 ff.; 27,35 f.) der ersten christlichen Gemeinden auf das letzte Abendmahl Jesu zurückging, von dem die synoptischen Evangelien berichten. Doch zum einen ist schwer vorstellbar, dass sich die Vielfalt der frühchristlichen Mahle aus einem singulären historischen Ereignis heraus entwickelt haben sollte, zum anderen schildern die synoptischen Evangelien das Abendmahl Jesu als jüdisches Pessachmahl, das nur einmal im Jahr und nach einem festen und komplizierten Ritus gefeiert wurde.³ Erst nachträglich scheint die Tradition der Gemeinschaftsmahle literarisch mit dem Motiv eines letzten Abendmahls verbunden worden zu sein. Dies geschah allerdings so früh (nämlich bereits im ältesten erhaltenen Zeugnis zum christlichen Herrenmahl überhaupt, dem 1. Korintherbrief des Paulus, etwa aus dem Jahr 55), dass die Geschichte der Gemeinschaftsmahle und die ihrer Deutung kaum sinnvoll voneinander zu unterscheiden sind. Auch die Annahme, die wöchentlichen Mahlfeiern der Christen seien eine Fortsetzung jener Gemeinschaftsmahle gewesen, die Jesus zu Lebzeiten mit Anhängern, Sündern und Zöllnern feierte, hat Anhänger.⁴ Doch auch hier wäre zu erklären, warum es keinerlei Aufforderung Jesu gibt, es ihm nachzutun, und warum auch die biblischen Quellen keine solche Verbindung zu den Mahlen Jesu herstellen.

Erst neuerdings ist darauf hingewiesen worden, dass die Mahlgemeinschaften der frühen Christen möglicherweise gar nicht auf die Handlungen Jesu als historischen Ursprung oder literarisches Vorbild angewiesen waren. Sie verstanden sich vermutlich von selbst.

Das hellenistische Symposion

Die christlichen Gemeinden der Anfangszeit waren nichts anderes als religiöse Vereine, wie es sie im Römischen Reich massenhaft gab: Das religiöse Zentrum dieser Vereine waren die Mahlgemeinschaften ihrer Mitglieder. Einige Forscher gehen soweit zu sagen, dass in der griechisch-römischen Antike das Symposion, das ge-



In Gefäßen wie diesem apulischen *krater* (um 400 v. Chr.) wurden Wein und Wasser gemischt. Er zeigt aber auch, dass bei den Symposien nur Männer zugelassen waren: Frauen traten allenfalls zur Unterhaltung auf.

meinsame rituelle Mahl, die wichtigste Form des religiösen Gemeinschaftslebens jenseits der Familienandacht und diesseits des öffentlichen Tempelkultes und der Götteropfer war: «Es gab für christliche Gemeinden, so wenig wie für irgendwelche anderen Gruppen, überhaupt keine Alternative, als sich zu Gemeinschafts-

24 mählern zusammenzufinden und sich als Mahlgemeinschaften zu organisieren: die Entstehung von Gemeinde und Gemeinschaftsmahl fällt in eins.»⁵ Das gemeinsame Mahl war die übliche Praxis religiöser Vereinigungen.

Ziel der Symposia war die Stiftung von sozialer und religiöser Einheit (*homónoia*) durch gemeinsames Essen und Trinken, durch Gebet, Gesang und Gespräche. Das Symposion war die gemeinsame Feier von Einheit (*koinonía*), Freundschaft (*philia*) und Anmut (*cháris*). Die äußeren Formen dieser Mahle waren weithin festgelegt. Sie fanden in Privaträumen oder angemieteten Lokalen statt, groß genug, dass für jeden der geladenen Gäste eine *kliné*, eine Lagerstatt, aufgestellt werden konnte. Zuweilen teilten sich zwei Gäste eine solche Liege, doch war die Zahl der Gäste deutlich beschränkt – zwischen sieben und zwölf galt als passende Anzahl. Um der Homonoia willen bemühte man sich von vornherein um eine möglichst große soziale oder anderweitige Homogenität der Teilnehmer. An den Symposien nahmen in der Regel nur Männer teil – zumindest vom letzten Teil, dem eigentlichen Trinkgelage, waren Frauen ausgeschlossen, und nur bei bestimmten offiziellen Anlässen waren auch sie sowie Kinder, Sklaven oder Freigelassene zugelassen. Der Konflikt zwischen dem Ideal sozialer Einheit und der faktischen Demonstration sozialer Distinktion spiegelte sich in der Zuteilung der Plätze (näher oder ferner vom Gastgeber?) und Speisen (bedienen sich alle selbst? werden Portionen zugeteilt?).⁶

Das Symposion selbst teilte sich in drei klar unterschiedene Phasen: das Sättigungsmahl, die Weinspende mit dreifacher Anrufung der Götter und zeremoniellem Gesang sowie das eigentliche Trinkgelage, das aber ebenfalls zeremoniellen Regelungen unterworfen war. Die Mahlzeit wurde mit den Vorspeisen begonnen. Ab und zu wurde als Aperitif *mulsum* gereicht, ein leichter, meist mit Honig oder Gewürzen versetzter Wein. Zur Mahlzeit selbst scheint nur Wasser getrunken worden zu sein.⁷ Das dazu gereichte Brot wurde als Besteck benutzt, mit dem aus der gemeinsamen Schale gegessen wurde, sowie zum Abwischen der Finger. Das Ende des Mahles

zeigte die Libation an, das Trankopfer, das zum Dank den Göttern gespendet wurde: Dreimal wurde unter Anrufung der Gottheit aus einer kleinen Schale ein wenig ungemischter Wein vergossen und ein kleiner Schluck genommen.⁸ Die Libation wurde vom *paian*, einem Apollo gewidmeten Hymnus, begleitet, in dem um Gesundheit, Glück und Heil gebetet wurde. Beendet wurde der *paian* durch die Bekränzung der Symposianten.

Das eigentliche Trinkgelage, die *comissatio*, unterlag einem strengen Trinkkomment. Ein gewählter Vorsitzender, der Symposiarch, der keineswegs immer der Gastgeber sein musste, regelte den Ablauf des Symposions. Seine Aufgabe war dabei, den schmalen Grat zwischen heiterer Atmosphäre und Betrunkenheit zu wahren. Der Wein wurde vom Symposiarchen für alle in einem Mischgefäß angerichtet. Als empfehlenswert galten harmonische Mischungen von Wasser und Wein im Verhältnis von 3 zu 1, 2 zu 1 oder 3 zu 2. Der Symposiarch schenkte den Wein aus und bestimmte, wann, wie und wieviel getrunken werden durfte: Trinken oder Gehen, hieß es – «aut bibat aut abeat!»⁹ Das Symposion wurde begleitet durch das Gespräch, durch Gesang, manchmal auch durch Tanz, Spiele und mimische Darstellungen, und auch diese ordnete und regelte der Symposiarch, sodass aus dem Gelage die Erfahrung von Einheit, Freundschaft und Anmut werden konnte.

Die vielen Speisen und das eine Gericht

Die älteste historische Überlieferung zum gemeinschaftlichen Mahl der christlichen Gemeinden findet sich im 1. Korintherbrief des Paulus und weist erstaunliche Parallelen zu dieser Tradition privatreligiöser Feiern auf.¹⁰ Paulus beschäftigt sich mit der Mahlfeier in Korinth, weil sie zu einem Konflikt geführt hatte: Auch in Korinth begann man mit einem Brotbrechen, dem das Sättigungsmahl und die Kelchspende folgten. Daran schloss sich das gemeinsame Gespräch an, in dem die Einzelnen ihre unterschiedlichen Charismen, ihre «Gnadengaben», zur Erbauung der Gemeinde einbringen soll-

26 ten (I. Kor. 11–14), wobei Liebe, Frieden und Ordnung herrschen sollten. Diese Mahlfeier hieß zunächst «Herrenmahl» (I. Kor. 11,20), weil man sich unter Christus als dem eigentlichen Gastgeber versammelte.

Liturgiehistoriker haben darauf hingewiesen, dass das korinthische Abendmahl auch jüdische Traditionen aufnahm, denn das gemeinsame Brotbrechen mit Segensspruch steht bis heute am Anfang jeden Essens im Judentum.¹¹ Das Herrenmahl der korinthischen Gemeinde spiegelt also recht genau die *religiöse* Zusammensetzung der frühen paulinischen Gemeinden aus Judenchristen und Heidenchristen wider.

Problematisch waren nicht das Brotbrechen und die Kelchspende, sondern die Sättigungsmahlzeit dazwischen. Hier zeigten sich die Probleme der *sozialen* Zusammensetzung der Gemeinde: Es war üblich, dass zum Gemeinschaftsmahl jeder Speisen von zuhause beisteuerte, die gemeinsam verzehrt wurden.¹² In Korinth aber waren die sozialen Differenzen so groß, dass jeder Teilnehmer nur das verzehrte, was er selbst mitgebracht hatte: Die Reichen aßen ihre Speisen und betranken sich, während die Armen, die nichts hatten erübrigen können, leer ausgingen. Damit offenbarte gerade jener Akt, der die Einheit der Gemeinde konstituieren sollte, ihre soziale und – bedenkt man die jüdischen Speisegesetze – möglicherweise auch ihre religiöse Gespaltenheit.

Dass die Einheit der Feiernden durch das Verzehren unterschiedlicher Speisen gestört wurde und die Koinonia die sozialen Distinktionen nicht überwinden konnte, war auch aus der griechischen Tradition der Symposien bekannt.¹³ Paulus muss den Korinthern in Erinnerung rufen, dass alle nur *gemeinsam* der Leib des Herrn sind: Wer im Gemeinschaftsmahl für sich essen möchte, schließt sich selbst von der Gemeinde aus und hat so nicht mehr Teil an Christus. Er isst und trinkt sich «zum Gericht». Dabei ist nicht der Empfang von Brot und Kelch gemeint, sondern der Akt des realen, gemeinsamen Essens und Trinkens.¹⁴

Wir wissen nicht, welche Speisen die sozialen Unterschiede in

der Gemeinde so krass hervortreten ließen. Das Essen beim Herrenmahl der frühen Gemeinden dürfte so vielgestaltig gewesen sein wie die Speisekarte der Menschen selbst und sich von Woche zu Woche unterschieden haben.¹⁵ Dass zumindest gelegentlich auch Fleisch dabei gewesen sein dürfte, zeigt die Debatte um die Frage, ob Fleisch, das bei den griechischen Tempelopfern abfiel, in der Gemeinde gegessen werden dürfe oder nicht (1. Kor. 8). Sicher wissen wir nur von Brot und Wein, die ja auch in den paganen Riten eine wichtige Rolle spielten.

Wahrscheinlich sind in den christlichen Gemeinden alle bekannten Brotsorten und -formen verwendet worden, je nachdem was die regionale Besonderheit war oder was die Gemeindemitglieder erübrigen konnten.¹⁶ Die später viel diskutierte Frage, ob die christlichen Gemeinden gesäuertes oder ungesäuertes Brot verwendeten, lässt sich nicht eindeutig beantworten. In 1. Korinther 5,7 fordert Paulus, das «Fest» (welches genau, wird nicht ganz deutlich) solle mit ungesäuertem Brot gefeiert werden. Das scheint die jüdische Tradition vorauszusetzen. Da jüdische Speisegesetze im selben Brief aber entschieden abgelehnt werden (1. Kor. 8,8), lässt sich nicht genau sagen, ob ungesäuertes Brot nicht eher metaphorisch gemeint war. Noch weniger erfahren wir bei Paulus über den Wein. Streng genommen noch nicht einmal, ob überhaupt Wein getrunken wurde, denn Paulus sagt wie die Synoptiker nichts über den eigentlichen Inhalt des «Kelches». Bei Wein, der im Rahmen der heidnischen Opfer ausgegeben worden war (Röm. 14,21), scheint man aber ebenso skeptisch gewesen zu sein wie beim Fleisch.

Ob bei den Feiern der urchristlichen Gemeinden der «Kelch der Danksagung», wie oft behauptet wird, mit Wasser verdünnt wurde, wissen wir ebenfalls nicht: Der Libationswein, der den Gottheiten geopfert wurde, war gewöhnlich ungemischt. Andererseits könnten die Christen gerade, um sich von den heidnischen Libationen abzusetzen, ihren Wein mit Wasser verdünnt haben, wie es auch im Alltag üblich war.

Das letzte Pessach

In den christlichen Gemeinden, in denen zwischen etwa 70 und 90 die Evangelien des Matthäus, Markus und Lukas entstanden, die sogenannten synoptischen Evangelien, wird das Mahl der Gemeinde literarisch an ein letztes Abendmahl Jesu zurückgebunden.¹⁷ Die Synoptiker beschreiben dieses Abendmahl Jesu als jüdisches Pessachmahl (Mk. 14,12; Mt. 26,17; Lk. 22,13–15). Auch wenn nicht sicher ist, ob es ein solches letztes Abendmahl gab und ob es ein Pessachmahl war, so ist doch festzuhalten, dass die Evangelien es so darstellen *wollen*.¹⁸ Damit ist allerdings noch nicht allzu viel gesagt, da die jüdischen Pessachordnungen nicht in die Zeit vor dem Jahr 70 zurückreichen, für die Rekonstruktion der Pessachbräuche zur Zeit Jesu also nicht herangezogen werden können.¹⁹ Aus der ältesten erhaltenen Schilderung eines historischen Pessachfestes bei Philo aus den ersten Jahrzehnten n. Chr. erfahren wir kaum mehr, als dass in Erinnerung an den Auszug aus Ägypten jährlich ein Fest gefeiert wurde, bei dem im Tempel Lämmer geschlachtet wurden, die dann zuhause bei einem Festmahl, begleitet von Waschungen, Gebeten und Gesängen, mit ungesäuertem Brot und Wein verzehrt wurden.²⁰ Die synoptischen Evangelien beschreiben Jesu letztes Pessachmahl kaum ausführlicher. Sie erwähnen Gebet und Gesang, ein gebratenes Lamm, Brotbrechen und zumindest einen Kelch, der unter den Jüngern kreiste.²¹ Über den *Ablauf* des jüdischen Pessachfestes sind wir also kaum sicher unterrichtet.

Besser steht es, wegen der besonderen Speisevorschriften an Pessach, mit den Eigenschaften von Brot und Wein.²² Die Mazzen mussten aus ungesäuertem Teig sein, um an das hastig gebackene Brot beim Auszug aus Ägypten zu erinnern (Dtn. 16,3). Sie durften weder durch Sauerteig noch durch Selbstgärung aufgegangen sein und wurden als Fladen kurz in der Glut des Feuers gebacken.²³ Obwohl auch in Palästina die Gerste das am weitesten verbreitete Getreide war,²⁴ wurden die Mazzen wohl aus Weizenmehl gebacken, das auch für die Getreideopfer und die Schaubrote im Tempel vor-

geschrieben war (Lev. 2,1; 24,5). Die synoptischen Evangelien sprechen, wo sie Getreide erwähnen, jedenfalls stets nur von Weizen (Mt. 13,24; Mk. 4,26 parr.). Allerdings ist auffällig, dass die Synoptiker bei ihrem Pessachmahl ausgerechnet die Mazzen nicht erwähnen, sondern das Wort *ártos* (Brot) verwenden. Möglicherweise wird hier der schwierige Übergang von den jüdischen Ritualpraktiken Jesu zu den Mahlpraktiken der christlichen Gemeinden erkennbar.

Über den Wein des letzten Abendmahls sagen die synoptischen Evangelien nichts. Streng genommen erfahren wir nicht einmal etwas über den Inhalt des Kelches. Dabei besaß auch Palästina eine alte und vielfältige Weinbautradition.²⁵ Rotwein war die verbreitetste Sorte, aber man kannte auch weißen, «gelben» und «schwarzen» Wein. Als besonders gut galten der aus dem Libanon und der aus der Gegend um Damaskus, Samaria, Hebron und dem Ostjordanland. Wein heidnischer Herkunft wurde allgemein gemieden, da Wein kultisch rein sein musste. Ursprünglich trank man in Israel den Wein rein und unvermischt (vgl. Jes. 1,22), erst unter griechischer Herrschaft scheint der Brauch übernommen worden zu sein, den Wein mit Wasser zu mischen.²⁶ Süßer Wein galt als der beste, und gerne versetzte man ihn auch mit Gewürzen, mit Pfeffer, Wermut oder Weihrauch.

Wein gehörte auch im hellenistischen Israel offenbar nicht zur täglichen Ernährung, sondern wurde eher zu feierlichen Gelegenheiten getrunken.²⁷ Dem entspricht, dass er Opfermaterie im Tempel war. Reine Trankopfer mit Wein wie in Griechenland gab es nicht, aber Wein war von alters her Beigabe: Zu jedem Brandopfer, auch zum Morgen- und Abendopfer, gehörte eine genau vorgeschriebene Menge Wein, die am Fuß des Altars ausgegossen oder über das Opfertier gesprengt und mit verbrannt wurde (vgl. Num. 15,5 ff.).

Zu Pessach, an dem man sich an den hastigen, nächtlichen Auszug aus der Sklaverei Ägyptens erinnerte, scheint ursprünglich kein Wein getrunken worden zu sein. Die Sitte kam erst unter hellenis-

Brot und Wein der Christen

30 tischem Einfluss auf.²⁸ Vielleicht ist das der Grund, warum wir von den Synoptikern über den Inhalt des Kelches im Unklaren gelassen werden. Einige Forscher haben dennoch versucht, Genaueres in Erfahrung zu bringen: Wenn es denn Wein war, dann, soviel ist klar, war es echter, vergorener Wein und nicht etwa Traubensaft, der in Palästina zur Zeit Jesu Monate nach der Weinlese nicht zu haben war.²⁹ Der Vergleich, den die Evangelisten Jesus zwischen dem Wein und seinem Blut ziehen lassen, legt Rotwein nahe. Er war in Palästina ohnehin der üblichere Wein, und spätere mischnaische Quellen erklären roten Wein beim Pessachmahl sogar für verbindlich.³⁰

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de